

Ulrich UNGER: *Rhetorik des klassischen Chinesisch*. Wiesbaden: O. Harrassowitz 1994.

Was für ein erstaunliches Buch! Und wie fürchterlich schwer zu schreiben! Man staunt und bewundert. Es handelt sich um einen Katalog der rhetorischen Figuren, welche sich in der klassischen chinesischen Literatur finden, reich und überreich durch Beispiele belegt. Der Autor mußte also die vielen Dutzend westlicher rhetorischen Figuren samt ihrer gelehrten Namen abrufbereit im Gedächtnis gespeichert halten, um letztere fallweise dem chinesischen Exempel aufzusetzen – dieses aber wollte vorerst erkannt sein, freilich, und verstanden! Autoren von Handbüchern dieser Art, welche westliche Sprachen behandeln, haben es wesentlich leichter, da sie es, erstens, mit verständlichen Sprachen zu tun haben und, zweitens, auf eine lange Tradition zurückblicken können und auf eine große Menge bereits katalogisierter Beispiele. Im Falle des Chinesischen ist aber die systematische Erfassung der rhetorischen Figuren ein völliges Novum. Als ich in meinem *Fu*-Buch<sup>1</sup> rhetorische Termini gebrauchte, ansatzweise, und sie mit westlichen Beispielen veranschaulichte, da ließ der Tadel nicht lange auf sich warten: „A great deal of knowledge of the early rhetorical tradition of the *fu* has been lost, but it is not particularly useful to superimpose the jargon of the rhetorical tradition of an alien culture such as the medieval European as has been done in the book.“<sup>2</sup>

Nun, die Chinesen haben sich zwar ausgiebig der Rhetorik und ihrer Figuren bedient, es aber nicht für nötig empfunden, selbige zu systematisieren. Die Lehrschriften auf diesem Gebiet sind nicht „verlorengegangen“, sondern schlicht unbekannt. Die chinesische Stilistik war stets rein an der Praxis orientiert; nicht Gegenstand theoretischer Studien, sondern Sache des Geschmacks: „Um ein *Fu* zu schreiben, mußt du vorab ein tausend *Fu* studiert haben.“<sup>3</sup>

Der Autor erbringt den Beweis für die erstaunliche Tatsache, daß die Figuren der Rhetorik in Ost und West die gleichen sind. Wer denkt da nicht an den Lehrsatz des Roger Bacon:<sup>4</sup> „*Grammatica una et eadem est secundum substantiam in omnibus linguis, licet incidentaliter varietur.*“ Die Grammatik lehrt, wie's richtig heißt; die Rhetorik, wie's hübsch gesagt wird; im Chinesischen sind sie kaum von einander zu unterscheiden. Staunend stehen wir vor einem Geheimnis der Ästhetik.

Nicht angesprochen wird in diesem Band das Problem des Verhältnisses der gesprochenen chinesischen Sprache zur geschriebenen. All diese herrliche Rhetorik, welche die Han-Zeit uns überliefert hat, war sie bloß schriftlich, oder taugte sie auch für den mündlichen Gebrauch? Dieses hing freilich vom Bildungsgrad der Sprecher ab. Wenn man bedenkt, wie gewählt, in was für Perioden und Relativsätzen sich bei Cervantes die

1 F.A. BISCHOFF: *Interpreting the Fu. A Study in Chinese Literary Rhetoric*. Wiesbaden: F. Steiner 1976 (= Münchener Ostasiatische Studien, Bd. 13).

2 Dasselbe, Besprechung von Tao Tao Sanders, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, vol. 41, pt. 2, 1978. „*Si tacuisses ...!*“ Grundsätzlich ist nämlich zu überlegen, ob es nicht besser wäre, zu schweigen, als Bücher zu rezensieren, denen man nicht gewachsen ist. Schweigen verdient Respekt; für Schreiber von Unsinn aber hat Dante das richtige Wort gefunden: „*Non ragioner di lor; ma guarda e passa.*“ („Inferno“, III, 51).

3 Dasselbe: p. 11.

4 Zitiert nach Etienne GILSON: *La philosophie au moyen âge (...)*. Paris 1947, p. 405: „Ihrem Wesen nach ist die Grammatik allen Sprachen gleich; Abweichungen betreffen nur Nebensächliches.“

feinen Leute ausdrücken! ... Die Reden des Cicero waren zweifellos den Ohren seiner Zuhörer verständlich. Waren das die Reden etwa des Mencius auch? Ich meine, die Reden, so wie (nach 500 Jahren, einer Bücherverbrennung und einer Schriftreform) die Han-Zeit sie uns überliefert hat. Und die Gespräche des Konfuzius: Waren des Meisters Apophthegmen in ihrer überlieferten Form den Ohren der Jünger verständlich gewesen? Und gar die Oden? Ich kann es mir kaum vorstellen; und wenn ja, wenn all diese Texte, die heute dem Ohre unverständlich sind, damals verständlich waren, warum hat dann die chinesische Literatur keine Epik entwickelt? – wo sie doch (allerdings unter indischem, also buddhistischem Einfluß) eine so reiche Erzählliteratur hervorgebracht hat!

Um seinen Zuhörern zu erlauben „nachzukommen“, sagt Cicero alles zweimal; Homer verlangsamt seinen Gedankenfluß durch Einstreuung seiner berühmten Epitheta. Wie hält es die chinesische Forensik? ... Das chinesische Zitat vertieft den Text inhaltlich; doch macht es die Diktion verständlicher? Ich sehe den Ch'u Yuan seinen Gürtelschmuck um sich ausbreitend, allerlei symbolische Duftkräuter symbolhaft geknüpft und geflochten:<sup>5</sup> Waren sie Hinweise auf die einzelnen Punkte einer bevorstehenden Unterredung mit seinem Fürsten? Detto sehe ich den heutigen Chinesen, reden „mit den Händen und mit den Füßen“ und mit regstem Mienenspiel: Auf Chinesisch ist man stets Zuhörer sowohl als auch Zuschauer!

Dieses Problem, also, ist nicht Gegenstand vorliegenden Bandes. Dieser aber ist Teil (der prospektiv IV.) einer großangelegten, vielbändigen Grammatik. Mit Spannung erwarten wir das Erscheinen der übrigen Bände – aus der Federspule des wohl besten Kenners der chinesischen Schriftsprache.

F.A. Bischoff, Hamburg/Wien

---

5 Etwa im VI. der elf „Neungesänge“, oder auch schon im I., s. David HAWKES: *The Songs of the South*. Harmondsworth: Penguin Classics 1985.